



6. Jahrgang

Lauenburg (Elbe), Januar 1933

Nummer 1

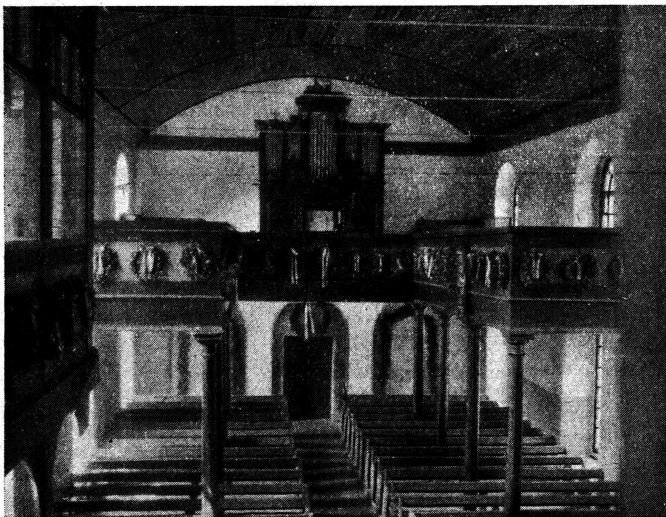
Stätten der Andacht in Gülzow

Von Erich Soltan, Berlin.

Unter den Dörfern des südlichen Lauenburg ist Gülzow von besonderer Bedeutung. Hat es auch nicht mehr viele große Bauernstellen aufzuweisen, so geben ihm doch — außer dem wichtigen Straßennek, das hier mündet¹⁾ — vornehmlich zwei Anlagen das Gepräge: Gut und Kirche. Sprechen die Gülzower von ihrem Schloß²⁾, so meinen sie das Herrenhaus, das aber in seiner jetzigen Gestalt mit dem achteckigen Turm erst aus dem vorigen Jahrhundert stammt. Viel später jedoch und

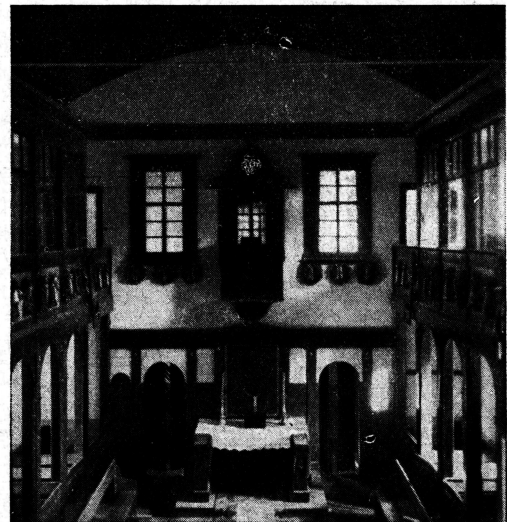
Freud' ausbreiteten. Wie viele heiße Wünsche um liebe Angehörige, wie viele wehmutsvolle Bitten um Segen für das Land entrangen sich an dieser Stätte dem Herzen; wie viel Trost oder Mahnung aber ging auch von dem Geistlichen aus, der hier unter dem hölzernen Tonnengewölbe der Kirchenhalle aus Gottes Wort schöpfte.

Gerade im eben vergangenen Jahre erlebte dieses Gotteshaus zweimal einen Andrang von Andächtigen, wie wohl noch



Inneres der Gülzower Kirche nach Westen
(Orgel, Plätze für den Chor und unten zu beiden Seiten des Eingangs die mit Tannengrün umwundenen Ehrentafeln.)

(Selbstaufnahmen des Verfassers)



Inneres der Gülzower Kirche
(Altarseite mit der Kanzel und den für die Angehörigen des Pastors, für die Guts herrschaft und den Kirchenvorstand bestimmten Abteilungen. Am unteren Rande des Bildes das Taufbecken.)

kulturgehischlich wichtiger ist das jetzige Inspektorhaus, eine frühere Wasserburg. — Auch die Gestalt der Kirche hebt dieses Dorf aus anderen der Umgebung heraus: endet doch hier das Gotteshaus nicht, wie sonst üblich, in einer Spitze, die zum Himmel strebt: halb verdeckt von Baumwipfeln lugt vielmehr ein gefälliges, rundes Kupferdach hervor, das den vieredrig-trogigen Turm aus Stein krönt.

Fremdlinge aus dem Norden sind es, die noch heute die Mauern der Kirche bilden: urbehaute Granitblöcke setzen sie zusammen. Zehntausende von Jahren sind vergangen, seit sie ein Gletscher in unser Land trug, nachdem er sie aus schwedischem Urgestein gebrochen. Sie geben dem Bau — wie allerwärts, so auch hier — den Eindruck des Festen, Soliden, wie für die Ewigkeit Gefügten. Und diese Mauern umhagen ja auch einen Raum, in dem Generationen von Menschen vor ihrem Herrgott, dem festen Fels in ihren Gedanken, Leid oder

nie zuvor. Das eine Mal zu der Trauerfeier für den ersten Gülzower Pastor, der aus rastlosem Wirken in der Blüte seines Mannesalters (er stand im 33. Lebensjahre) schon zum Schmerz seiner Gemeinde dahin abgerufen wurde, von wo es keine Wiederkehr gibt. Und dann am Reformationstage, als Herr Vikar Bleick Bleicken als neuer Geistlicher durch den Herrn Landessuperintendenten D. Lange aus Rakeburg zum Pfarramt ordiniert wurde und seine Antrittspredigt hielt.

Gewölbte Bogen schließen die langen Fensteröffnungen ab, die außen durch einen breiten, weißen Streifen geteilt erscheinen. Dieser betont, daß auch im Innern der Kirche eine Halbierung stattfindet: eine breite, hölzerne, von Säulen getragene Empore mit geräumigen Logen (an der Nord- und an der Südseite) zieht sich an drei Wänden entlang. Nur die Ostseite ist von ihr frei; hier schwingt sich zwischen zwei Fenstern die hölzerne Kanzel frei über den Altar. Auch diese Anord-

nung am Ende der Mittellachse der Kirche ist eine Eigentümlichkeit von Gülzow. In der Mitte des Altar-Vorraums hat das Taufbecken seinen Platz gefunden. Klar, edel und wohlthuend ist die gesamte Innen- wie die Außenarchitektur.

Das Ehrenmal für die im Weltkriege Gefallenen hat Gülzow innerhalb seiner Kirche. Fast zu wenig beachtet, sind zu beiden Seiten der westlichen, inneren Eingangstür zwei Steintafeln an den Wänden angebracht. Ein Sohn des früher hier amtierenden Pastors Mau hat in ganz modernen, herben, wie Runen wirkenden Buchstaben die Namen der Gefallenen auf ihnen eingemeißelt. Es mögen hier wenigstens die Namen auf der einen Tafel verzeichnet werden — vielen zur stolzen und wehmütigen Erinnerung.

Die Kirchengemeinde Gülzow den Gefallenen.

Dorf und Gut Gülzow.

Im Jahre 1914: Aug. Drade, Joh. Schütt, Willi Darges, Franz Bull, Heinr. Dlandt.

Im Jahre 1915: Willi Möller, Willi Tiedemann, Heinrich Milhan, Willi Bleich, Wilh. Möller, D. Löwe, Herm. Reuter, D. Göhler, Heinr. Göhler, Wilh. Wöhl.

Im Jahre 1916: D. Bradmann, Friedr. Clausen, Herm. Schütte, Wilh. Brumm.

Im Jahre 1917: Karl Dauer, Georg Herbst, Ludwig Meier, Herm. Martens.

Im Jahre 1918: D. Reuter, Karl Rahlert, Aug. Schepper, D. Weber, D. Berling.

Vermist: D. Warnke, D. Schulz, Paul Oppermann.

Aus Melusinental³⁾ fiel Martin Friedburg.

Dorf Schulenburg, im Jahre 1915: Paul Dreper, 1916: Adolf Burmester, 1918: H. J. Braasch.

(Anmerkung des Verfassers: D. Schlottmann steht z. B. unter „Dorf Krukow im Jahre 1916“ auf der anderen Tafel.)

Auch die an der Empore überall befestigten Kränze⁴⁾ sollen mit ihren Schleifen das Gedenken an die aus dem Kirchspiel Gülzow Gefallenen wachhalten.

Noch andere Sehenswürdigkeiten birgt das im Jahre 1819 neu errichtete⁵⁾ Gotteshaus von Gülzow. (Das Dorf hatte schon vor über 600 Jahren eine eigene Kirche; ein 1629 begonnenes, in Pergamenthandschrift gebundenes Kirchenbuch ist noch jetzt vorhanden.) Außer dem schönen, leider recht dunklen Altargemälde und dem aus Elfenbein geschnittenen Kruzifix ist vor allem die große Bronzeglocke im Innern der Turmkapelle zu nennen. Man kann es als ein Glück bezeichnen, daß sie nicht, wie so manche ihrer Schwestern im Weltkriege, eingeschmolzen wurde. Ihr kulturgeschichtlicher Wert hat sie wohl vor diesem Schicksal bewahrt; sie trägt die Inschrift:

ANNO — CHRISTI — 1620 — HAT — DER — EDLER
GESTRENGER — VND⁶⁾ — VESTER — IVNCKER —
VALENTIN — SCHACKE

LORENTZ⁷⁾ — S — WEILAND — ZV — HASENTHAL
ERBSSEN — SON — ZV — VMBGIESSVNG —

DIESER — GLOCKEN — AVS — CHRISTLICHER
MILTIGKEIT. 200 — MARK — LVB⁸⁾ — VEREHRET

IST — VMBGEGOSSEN — IN LVNEBURGK ALS —
H — IOHANN — BVRMEISTER —

P. T. C. PASTOR —

ZV — GVLTZOW — WAR — PAWEL⁹⁾ — VOS

Ueber 300 Jahre also hat diese in Erz gefasste Stimme des Lebens die Bewohner von Gülzow und Umgebung (auch Kollow, Thömen, Krukow, Bohnenbusch und Schulendorf gehören zu dem Kirchspiel) zu besinnlicher Andacht oder zu Feiern der Marksteine ihres Lebens gerufen.

Weit schweift der Blick über das Land, wenn man ein halbes hundert Stufen zum Gestühl dieser Glocke emporgestiegen ist und nun Ausschau hält. Ursprünglich war die Landschaft ein Feldfeld, wie der Name „Gülzow“ auch besagt. In einem kleinen Urstromtal, das sich westlich bis zur Stebnitz¹⁰⁾ Delvenau¹¹⁾ Senke erstreckt, fließt die Linau dahin. Der Name ist slawisch und bedeutet Schleibach¹²⁾. Das Dorf ist auf ihrem rechten Ufer angelegt. Nördlich von dem Bach liegen nur die alte holländische Meierei¹³⁾ und die sog. Baracken. Das älteste Wohnhaus jenseits der Linau (heut Schweizerhaus des Gutes, am Strohdach erkennbar) erbaute zur Zeit der Freiheitskriege etwa ein aus Marschacht-Tespe eingewanderter Zimmermann Johann Soltau, der Vater des hier im Jahre 1822 geborenen, später in Lauenburg ansässigen und auch gestorbenen Senators Heinrich Soltau¹⁴⁾.

Ob die Gülzower Kirche deshalb dem heiligen Petrus ge-

weicht wurde, weil er als Schutzpatron der Fischer hier immer für einen reichen Fang aus der Vinau sorgen sollte, entzieht sich unserer Kenntnis.

Massige alte Eichen wölben sich mit breit ausladenden Ästen über den Gräbern des alten Kirchhofes, der die Kirche umgibt. Säule, Obelisk und Kreuz aus Stein oder aus Eisen, Granitblock und Platte wechseln miteinander ab.

„Verwittert Stein und Kreuz, die Kränze alt,

Die Namen überwachsen, kaum zu lesen.“ (v. Liliencron.)

Eine Besonderheit auch hier: ein großes Gruftgewölbe, das Mitglieder der Familie von Kielmansegg zum letzten Schlummer vereinigt¹⁵⁾. Georg Ludwig Graf von Kielmansegg ist hier beigesetzt, der am 14. Mai 1785 in Hannover starb. Er hatte 1736 das Gut Gülzow-Hasenthal aus dem Besitz der Familie von Bodel erworben¹⁶⁾. Auch sein Bruder ist hier begraben: Graf Friedrich von Kielmansegg (1728 bis 1800), der seit 1771 Landdrost des Herzogtums Lauenburg war. Den Namen eines Sohnes dieses Grafen lesen wir schließlich noch auf einem Grabstein an der Gruft; es war der königlich hannoverische Oberstallmeister Ludwig Friedrich von Kielmansegg (1765—1850¹⁷⁾). Des Namens wegen ist noch eine Friederike Eleonore, geb. Gräfin von Wallmoden-Gimborn, erwähnenswert. Die Jahre 1776 und 1826 begrenzen ihr Leben.

Schon lange reichte der alte Kirchhof nicht mehr aus — ein neuer mußte angelegt werden. Wir finden ihn, wenn wir durch die alte, aus Findlingen gebildete Kirchhofsmauer an der Ostseite zum Dorfplatz mit seiner mächtigen Linde hinuntersteigen, den das Pfarrhaus nördlich begrenzt. Er liegt an der Landstraße nach Juliusburg. Auch er enthält schon eine Fülle von Gräbern, die mit rührender Sorgfalt und mit oft großem Geschmack angelegt und gepflegt sind. Wie ein Sinnbild mutet es an, daß auch Angehörige unserer mächtigsten Festlands-Gegner im Weltkriege hier starben und in fremder Erde die letzte Ruhe fanden: ein Russe und ein Franzose.

Denkt Ihr Gülzower daran, daß der am weitesten nach Sonnenaufgang gelegene Grabhügel deckt, was sterblich war von „Eurem Pastor Lüders“? (Wie er sich in dem Blatt „Glaube und Heimat“ an die Kirchengemeinde Gülzow unterschrieb.) Nach seinem Wunsch¹⁸⁾ und nach alter Sitte wurde sein Sarg auf einem von der Gutsherrschaft würdig geschmückten Erntewagen zum neuen Kirchhof gefahren. — Ernste Gedanken lösen auch diese Denkmäler aus, von denen erschreckend viele durch ihre Aufschrift künden, daß in der Blüte des Lebens hingerafft wurde, wer unter ihnen liegt.

„Auf allen Gräbern fror das Wort: gewesen.

Wie sturmesstot die Särge schlummerten,

Auf allen Gräbern taute still: gewesen!“

Ein eigentliches Ehrenmal im Freien, wie es die meisten Gemeinden für ihre im Weltkriege Gefallenen schufen, fehlt bisher. Vielleicht gelingt es doch auch einmal in Gülzow, zur gemeinsamen Erinnerung an unsere Helden ein Denkmal zu errichten, das auch außerhalb der Kirche an ihre Opfer mahnt. Hoffentlich findet man dann eine ähnlich fernige Inschrift für diese Gedächtnisstätte, wie auf der Rückseite des gewaltigen Granitsteins bei Schwarzenbek:

Stahst fast! Solst fast! Slietst fast!

1) Gülzow sollte ja auch Haltestelle der hier früher geplanten Eisenbahn werden; jetzt hat es durch Postautos Anschluß an die Berlin-Hamburger (Schwarzenbek) und an die Lübeck-Lüneburger Eisenbahn (Lauenburg).

2) Hier wurde die „Artenburger Konvention“ vom 5. Juli 1803 vereinbart.

3) Diese eigenartige Bezeichnung geht auf den Namen der Fretin Melosine Agnes von Spörden zurück. Sie wurde im Jahre 1726 dem Grafen Ludwig von Kielmansegg angetraut. Dieser königl. großbrit. und kurfürstl. braunschweigisch-lüneburgische General der Infanterie war der erste Besitzer Gülzows aus dem Kielmanseggischen Hause.

4) vergl. Abb.

5) Ueber den Umbau vgl. „Land an der Elbe“, Jahrgang 1, Nr. 2 (Febr. 1928).

6) Für V ist, außer bei VESTER und bei VALENTIN, jedesmal „u“ zu lesen.

7) Dieser Lorenz Schade auf Hasenthal ist eine geschäftliche Persönlichkeit; er hat die „Union“ vom 16. Dez. 1885 mit unterschrieben, eine vom Herzog Franz II. bestätigte Vereinbarung, die als Grundlage der Lauenburgischen landhändischen Verfassung angesehen werden muß.

8) Abkürzung für „Lübisch. Courtant Müng“.

9) d. h. Paul.

10) bedeutet: zusammenfließendes Gewässer.

11) bedeutet: Graben.

12) Quelle für diese drei Angaben: Linde, Aus dem Sachsenwald; Hamburg, Meißner 1896.

13) Hier wohnte früher der bekannte Pomologe (Apfelfenner) und Wanderlehrer Lesser; er ist fast gleichzeitig mit seinem Sohn, dem Mediziner, gestorben.

14) Er bewohnte in Lauenburg das ihm gehörende Haus Friedrichsbrücke 7 bis zu seinem Tode, 1900. Viele werden sich des alten Herrn noch erinnern.

15) Jetzt durch Drahtzaun und Buschwerk vom eigentlichen Friedhof abgesondert und nur vom Vorgarten des Gutes aus zugänglich.

16) und 17) Vergl. den Artikel von R. Vollrath „Schadendiel“ im „Land an der Elbe“ (Jahrgang 5, Nr. 8, v. August 32.).

18) Er starb am 30. Juni des letzten Jahres (1932) im Krankenhaus in Lauenburg.

Cholerafranke im Amtsturmverließ

Unter dem Amtsturm auf dem Lauenburger Schlossberge befindet sich ein tiefes unterirdisches Verließ. Das hat vor 100 Jahren einmal Cholerafranke auf kurze Zeit beherbergt. Und das kam so. Im Jahre 1832 lag der hiesige Schiffer B., dessen Enkel noch heute in unserer Stadt hochbetagt lebt und das Nachfolgende berichtet, in Berlin mit seinem Kahn. Er hatte Ziegelsteine geladen und wollte sie die Havel abwärts nach einem Bestimmungsort an der Unterelbe schaffen. In Berlin und vor allem im ganzen Spree- und Havelgebiet wurde es unheimlich: die asiatische Cholera war ausgebrochen. Polnische Flößer, die damals noch nach Berlin kamen, Flossaken genannt, hatten die unheimliche Krankheit nach Preußen eingeschleppt. Sie hausten mit Rind und Regel in primitivster Lebensweise auf ihren Flößen, völlig unbeschwert mit irgendwelchen Grundrissen der Hygiene. Um Unannehmlichkeiten mit den Behörden zu vermeiden, warfen sie ihre an der Cholera gestorbenen Leute einfach ins Wasser. Bald kam das heraus, treibende Leichen wurden in der Spree und Havel gesichtet; die Folge war, daß die Schiffsfahrtswege als von der Cholera verseucht erklärt und unter strengste Quarantäne gestellt wurden.

Wer von den Schiffen irgend konnte, machte sich schleunigst mit seinem Kahn davon. So auch unser Lauenburger B. Man war es gewohnt, hier und da anzulegen und an Land zu gehen, um einzukaufen. Da gab es nun aber große Räte. In allen Landeplätzen standen Militärposten als Absperrkordons und verboten unter Drohung, zu scheitern, die Landung. Außerdem wurden die Fahrzeuge genötigt, weil sie aus dem Choleragebiet kamen, vierzehn Tage in Quarantäne zu liegen, ehe sie weiterfahren durften. (Das Wort „Quarantäne“ stammt übrigens aus dem Französischen, ist abgeleitet von „quarante“ = vierzig, und bedeutet eigentlich einen Absperrungszeitraum von 40 Tagen!) So dauerte die Fahrt unseres Lauenburger Schiffers von Berlin bis Lauenburg statt der üblichen zwei nicht weniger als achtzehn Wochen! Schließlich gingen die Lebensmittel auf die Neige und man mußte kaufen, um nicht zu verhungern. Das wurde dann an den Liedeplätzen so gemacht, daß die Verkäufer vom Lande her die Waren an langen Stangen zum Kahn hinüberreichten und auf demselben Wege das Geld in Empfang nahmen. Das steckten sie dann gleich in scharfen Eßig, um die etwa dran haftenden Ansteckungsstoffe unschädlich zu machen.

Unser Schiffer B. hatte seine Frau und zwei Söhne mit an Bord, von denen der älteste 11 Jahre zählte. Und nun erkrankte unterwegs tatsächlich die Frau an der Cholera. Es gab auch Arznei gegen diese Krankheit. Aber als der Schiffer sie in den Löffel goß, um sie seiner kranken Frau einzugeben, wurde der Löffel schwarz, und er meinte: nein, Frau, vergiften will ich dich denn doch nicht, dann sollst du lieber so sterben. Aber sie starb nicht, sondern es ging zur Besserung. Aber sie war noch recht angegriffen, und unser Schiffer sann darüber nach, sie schneller, als es zu Wasser möglich war, nach Lauenburg zu schaffen. Die Berlin-Hamburger Bahn war ja 1832 noch nicht da, aber Postverbindung gab es. Auf irgend eine geschickte Weise gelang es, die Frau und den elfjährigen Sohn ans Land zu schaffen und die Reise mit der Post nach Hause zu bewerkstelligen. Zum Glück ahnte der Postillon nicht, was für eine Krankheit seine Fahrgäste gehabt hatten, sonst hätte er sie schwerlich mitgenommen.

Wohlbehalten kamen Frau und Sohn in Lauenburg an, froh, der Gefahr entronnen und wieder gemächlich zu Hause zu sein. Aber es kam anders. Das Gerücht lief schnell in der Stadt herum und kam auch zu Ohren des Stadtobersten, des Amtshauptmanns von Vinstow (man kann ja wohl heute den Namen ruhig nennen). Dieser Herr hatte eine gewaltige Angst vor der Cholera und ließ deshalb die verdächtige Frau B. und den elfjährigen Sohn kurzerhand verhaften und in das unterirdische Verließ im Amtsturm einsperren. Darüber entstand aber schnell in der Bürgerschaft eine große Aufregung, und der Herr von Vinstow sah sich gezwungen, nach 11½ Tagen die Inhaftierten freizulassen. Sie waren in einem jämmerlichen Zustande von dem Aufenthalt in der dumpfen Luft des Verliehes, mußten geführt werden, aber erholten sich dann doch wieder. Der Amtshauptmann aber ließ um seine Wohnung im Schloß eine hohe Planke ziehen, um sich gegen Ansteckung zu schützen; solche Angst hatte er vor der Cholera. Pastor Wt-

hoff, der den gestrengen und ängstlichen Herrn besuchte, wies ihn etwas spöttisch darauf hin, daß die hohe Planke wohl schwerlich vor der Cholera schützen dürfte. Und es wird erzählt, daß ihn tatsächlich nachher die Cholera doch geholt hat.

Das Verließ unterm Amtsturm aber ließ darauf der dänische König schließen und die Eingänge zumauern.

Schneider.
(Nach mündlichem Bericht.)

Die harte Schule der Elbeschiffer

Von E. S., Dresden.

Es ist das gleiche geblieben wie einst, als wir selber noch Kinder waren, auch heute noch interessiert die Buben wie die Mädel bei einer Dampferfahrt auf der Elbe am meisten das Oberlichtfenster mittschiffs zwischen den Radkästen, durch das das geheimnisvoll anmutende Arbeiten der Maschine unten im Bauch des Schiffes zu sehen ist. Danach aber kommt gleich, jedes Kind im wahrsten Sinne des Wortes wird es bestärken, der Kapitän oben auf der Kommandobrücke; wie er seine Befehle ins Sprachrohr hineingibt, erregt immer wieder das Interesse des Kinderherzens. Aber dennoch steht der Kapitän hinsichtlich seiner Beliebtheit und der Beachtung, die er bei den jugendlichen Fahrgästen genießt, im scharfen Wettbewerb mit dem Steuermann. Denn auch dessen Tätigkeit an seinem Rade ist eifriger Beobachtung wert. Dreht er es einmal kaum merklich nach rechts oder nach links, so wirbelt er es ein andermal so rasch herum, daß das Auge der Bewegung kaum zu folgen vermag. Eigentlich ist auch das Tun und Treiben der Bootsleute nicht ohne Interesse. Mit welcher meisterlicher Gewandtheit sie die schweren, langen Staken bedienen, sie auf Grund festzrammen, daß der Ries im Flukbett knirscht! Das Manövrier des Anlegens mit all seinem Drum und Dran an Kommandos, die Tätigkeit der Bootsleute ist jedesmal ein Ereignis. Ueber der Raschheit und Sicherheit, mit der alles geschieht, vergessen wir, gerade wie die Kinder, weiter zu denken.

Schwer und verantwortungsvoll ist der Beruf des Schiffers, der des Schiffers auf einem Strom nicht weniger als der des Seemanns. Sind nicht auch ihnen, den beiden Männern oben auf der Kommandobrücke des Elbdampfers, viele Hunderte von Menschenleben anvertraut? Gewiß, Schiffsunfälle auf der Elbe sind selten; das ist zu einem guten Teile der Zuverlässigkeit der Blaujachen unserer Elbflotte zu verdanken, einer Zuverlässigkeit, die bei weitem nicht die Anerkennung der Öffentlichkeit findet, die sie eigentlich verdient. Wer von all den Tausenden, die alljährlich auf den schmucken, alle Bequemlichkeiten bietenden Dampfern Erholung, Anregung, schönsten Genuß von Landschaft, Sonne und freier Luft finden, weiß davon, welch ernste, teilweise recht harte Schule die Männer der Schiffsbesatzungen hinter sich haben? Nicht diesen allein, auch den anderen Elbeschiffern wird nichts geschenkt, mögen sie Dienst auf breiten, geruhigen Rähnen tun oder auf Schleppdampfern tätig sein. Für alle gelten im wesentlichen die gleichen Vorschriften über die Ausbildung. Von der Pike auf muß hier jeder dienen, muß als Schiffsjunge im Sommer, als Werftlehrling oder Schiffbauerlehrling im Winter die unterste Stufe der Sprossenleiter zum Range des Kapitäns betreten. Mindestens zwei Jahre, so ist behördlich vorgeschrieben, muß der angehende Elbeschiffer Schiffsjunge sein. Drei Jahre Lehrzeit gar verlangt die Sächsisch-Böhmische Dampfschiffahrt A.-G. Bootsmann wird er dann, nachdem er in der Schiffsjungenzeit in der harten Schule der Praxis in die Anfangsgründe seines Berufes eingeführt worden ist und seine Eignung bewiesen hat.

Wahrscheinlich solange auf der Elbe überhaupt Schifffahrt betrieben wird, stammen die Elbeschiffer fast ausnahmslos aus alten Schifferfamilien. Vater, Großvater, Urahn hatten schon die Schiffsplanen unter den Füßen, und heute noch drängt trotz aller entgegenstehenden Hindernisse Art zu Art: auf die Elbe, aufs Schiff will auch die heutige Jugend jener alten Schiffergeschlechter. Wie ihre Väter einst, sehen auch sie mit leuchtenden Augen den schlanken Personendampfern, den kraftvollen Schleppern, den Rähnen und den Flößen nach und haben einen sachverständigen Blick für Schiff und Schiffsbesatzung, kennen fast jedes Fahrzeug auf ihrer Elbe. Ohne Liebe für Schiffer und Schifffahrt wird aus dem Schiffsjungen nie ein brauchbarer Bootsmann, nie ein tüchtiger Steuermann oder Kapitän werden. Aber Liebe und Neigung allein genügen

nicht; in Erkenntnis der hohen Anforderungen, die der Beruf des Schiffers voraussetzt, hat der Staat Vorschriften auch über den weiteren Ausbildungsgang erlassen, Elbeschiffahrtsschulen gegründet und Prüfungen eingerichtet. Sachsen errichtete vor 76 Jahren bereits in verschiedenen Elborten die ersten Schifferschulen, 32 Jahre früher als Preußen. Nur im Winter, in den Monaten, in denen die Schifffahrt ruht, wird Unterricht gehalten, und nur wenn genügend Meldungen vorliegen. Zehn bis elf Wochen dauert ein solcher Lehrgang, und 15 Wochenstunden weist der Unterrichtsplan außer Samariterdienst, Rettungsschwimmen usw. auf. Etwa 150 Wochenstunden umfaßt der ganze Lehrgang. Da gibt es Rechnen, Deutsch und Schriftverkehr, Geisteslehre und Bürgerkunde als allgemeine Fächer, weiter Handelslehre, Erdkunde, Schiffbau und Schiffsdienst. Alles ist auf die besonderen Anforderungen des Schiffsverkehrs zugeschnitten, und ein Blick in das gesamte Stoffgebiet zeigt, wie vielseitig die Anforderungen des Berufes und — der Prüfungsordnung sind. Ein besonderes Lehrbuch für die Elbeschiffahrtsschulen leistet den Schülern und den Prüfungsstandarten gute Dienste. Denn nach dreijährigem Dienst als Bootsmann kann sich der Elbeschiffer zur Schiffsführerprüfung melden, falls er Schiffe ohne eigene Betriebskraft fahren will, sonst werden vier Bootsmannjahre verlangt. 21 Jahre sind das Mindestalter, und dem Besuch um Zulassung zur Prüfung sind allerlei Nachweise beizufügen, u. a. Lebenslauf, amtsärztliches Zeugnis über Hör-, Seh- und Farbenunterscheidungsvermögen, Fahrtenbuch, Führungszeugnis der Heimatbehörde. Das Bestehen dieser Prüfung berechtigt dazu, als Schiffsführer zu fungieren. Jedes Schiff über 30 Tonnen Tragfähigkeit und jedes Floß auf der Elbe muß eine Person an Bord haben, die im Besitz des Schiffsführerzeugnisses ist. Auf den Schleppfähnen, Segelschiffen usw. ist der Steuermann der Schiffsführer. Auf den Schlepp- und Personendampfern ist außer zwei Steuerleuten — die natürlich auch als Schiffsführer gelten und die Prüfung abgelegt haben müssen — noch der Kapitän als „Hochkommandierender“ da. Er ist der verantwortliche Führer des Schiffes bzw. des Schleppzuges, und es sind ihm mancherlei besondere Befugnisse erteilt, um seine Autorität wahren zu können. Doch nicht das theoretische Wissen und das Maß der in der Prüfung nachgewiesenen Kenntnisse macht allein den guten Schiffsführer aus. Im Gefühl muß er haben, was auf keiner Schule und durch keinen Unterricht zu erlernen ist, was nur durch jahzehntelange Praxis erworben werden kann. Denn der Strom, der so friedlich und ruhig seinen Weg zwischen Hängen und Bergen seines Ufers dahinsiekt, er hat seine Mucken und seine Nüden. Besonders haben die Witterungsverhältnisse sowie starker Wind einen ziemlich großen Einfluß auf die Fahrt des Schiffes, und stark können hierdurch auch die Steuerung und das Manövrieren erschwert werden. Die Untiefen und die sonstigen Eigenarten des Flußbettes muß der Schiffsführer kennen, muß bei dem regen Verkehr auf der Elbe scharf aufpassen. Aufpassen nicht nur auf Dampfer, Rähne und Schleppzüge, sondern auch auf das Heer der Ramfahrer, Paddler und Segler.

Lauenburg vor 50 Jahren

Im Nachfolgenden führen wir unsere Aufzeichnungen aus Lauenburgs Vergangenheit weiter und registrieren die Ereignisse, die im Monat Februar des Jahres 1879 bemerkenswert waren. Man ersieht daraus, daß auch der damaligen Zeit Etatsorgen nicht unbekannt waren.

7. Februar: Zum Mitglied der Direktion der Albinusschule wurde in einer Sitzung der Stadtverordneten der bisherige Vertreter, Stadtverordneter Schröder, wiedergewählt. — 10. Februar: Das starke Tauwetter der letzten Tage hat das Eis der Elbe schon sehr mitgenommen, doch ist dasselbe noch so fest, daß noch durch den Fährpächter mehrere Stücke Vieh per Schlitten über die Eisbahn geschafft wurden. Halten Tauwetter und Regen an, so dürfte das Eis bald ins Treiben geraten, wobei sich zeigen wird, ob und welchen Schutz vor Eisgefahr die neue Elbbrücke der Stadt gewähren wird. — Mehrere Eisenbahn-Direktions-Mitglieder waren hier anwesend, wahrscheinlich um wegen der neuen Elbbrücke zu konferieren. Zu Ehren derselben war die Brücke besetzt. Die Rechnung über den Bau der Brücke wird binnen kurzem abgeschlossen und eine große Ersparnis aufweisen. Die wirklichen Baukosten wer-

den 600—800 000 Mark unter dem Vorschlag bleiben. Der geringere Preis der Materialien, Steine, Eisen usw., und die niedrigen Arbeitslöhne während der Dauer des Baues haben diese Minderkosten hauptsächlich veranlaßt. — 11. Februar: Das Eis der Elbe geriet hier abends 10 Uhr ins Treiben. Den ersten Stoß durch das unterhalb der Brücke befindliche Eis hatten die Eisbrecher, resp. Schutzmauern hinter den Häusern der Stadt auszuhalten. Es zeigte sich hierbei ganz deutlich, daß trotz der Elbbrücke die Eisgefahr für die Stadt nicht ganz abgemindert ist. Infolge des stetig wachsenden Wassers wurden mehrere Keller der an der Elbseite liegenden Häuser geräumt. — 11. Februar: Gegen 10 Uhr ist das Eis wieder zum Stehen gekommen und das Wasser steigt langsam. Von 11 Uhr an fällt das Wasser wieder langsam. — 13. Februar: Nachmittags 4 Uhr setzte sich, nachdem eine Eisstopfung auf dem Aven-dorfer Sande dem großen Druck gewichen war, das Eis in Bewegung und trieb ab. — 24. Februar: Im Ständehaus zu Rakeburg trat die aus Erblandmarschall v. Bülow, Kammer-rat Berling, Schlachteisen, Behr und Hundt bestehende Budget-Kommission zur Prüfung des Budgets für 1878/79 zusammen. Das Budget weist ein Defizit von 69 000,— Mark auf, die Kommission war daher genötigt, namentlich im Ausgabe-Etat starke Streichungen vorzunehmen und waren es namentlich die Ausgaben für Land- und Wasser-, Chaussee- und Wasser-Bauten, welche starke Reduktionen erforderten; erstere von ca. 30 000,— Mark, letztere von 21 000,— Mark; im ganzen wurden 62 000 Mark gestrichen (darunter 6000,— Mark im Fortetat), so daß alle Hoffnung vorhanden ist, daß es der Kommission gelingen wird, das ganze Defizit zu beseitigen. — 26. Februar: Die hiesige Albinusschule erhält aus Kreismitteln einen Zuschuß von 8500,— Mark pro Jahr. Ritter- und Landschaft gewährte seiner Zeit, vor ungefähr einem Jahr, diesen jährlichen Zuschuß unter der Bedingung, daß auch sie auf geeignete Weise in der Direktion der Albinusschule vertreten sein müsse. Es hat nun das Landschafts-Kollegium die Direktion aufgefordert, Vorschläge darüber zu machen, wie sie die Vertretung wünsche. Die Direktion ist jetzt zusammengesetzt aus einem Königl. Beamten, Landvogt Hennies, dem ersten Pastoren Petersen, Bürgermeister Hochberg, Direktor Buk, dem Mitgliede der Sparkassen-Administration Seitz, Weyergang und dem Stadtverordneten W. Schröder. Da nun obiger Zuschuß aus Kreismitteln hergegeben wird, der Kreis dafür aber auch vertreten sein will, und die übrigen Mitglieder sämtlich Städter sind, so wäre es wohl angebracht, wenn der Vertreter des Kreistages aus ländlichen Kreisen, und zwar aus den bäuerlichen Abgeordneten, gewählt würde. Gerade aus diesen Kreisen wird mancher Schüler der hiesigen Schule zugeführt, und es liegt auf der Hand, daß sich weit mehr Interesse in bäuerlichen Kreisen für die Realschule und zum Nutzen derselben zeigen wird, wenn ein bäuerlicher Abgeordneter als Vertreter des Kreistages der Direktion angehört. — 28. Februar: Die Etat-Kommission ist in ihrer Sitzung mit dem Entwurf des städtischen Etats per 1. April 1879/80 fertig geworden. Hiernach ist für das kommende Rechnungsjahr eine Kommunalsteuer von 33 000,— Mark zu erheben, — nach Abzug der städtischerseits nicht mehr zu erhebenden provisorischen Grundsteuer ungefähr der vorjährigen gleich.

Chronik des Monats Dezember 1932

1. Die Oberförsterei Grünhof ist mit dem heutigen Tage aufgelöst und die Förstereien der Oberförsterei Roberg zugeteilt worden. Die Försterei Glüsing wurde mit der Försterei Grünhof zusammengelegt. Mit der Verwaltung der Oberförsterei Roberg wurde Herr Landesoberförster Rühle (bisher Oberförsterei Grünhof) betraut.
9. Der Wasserstand der Elbe befindet sich seit einigen Tagen wieder im Rückgange. Dadurch hat sich wieder die Festsetzung von Tauchtiefen notwendig gemacht.
12. Im Vorstand des Ortsverbandes für freies Bildungswesen gab der Vorsitzende, Herr Rektor Alie, einen Bericht über die Tätigkeit des Ortsverbandes in der ersten Hälfte des Winterhalbjahres. Die finanzielle Lage des Ortsverbandes darf als günstig bezeichnet werden. Die beiden laufenden Arbeitsgemeinschaften haben eine recht hohe Teilnehmerzahl gefunden.